



+++ Vorwort +++

Wir sind bemüht gewesen, die seit 1983 bestehende Tradition des jährlichen "EMA-Reports" fortzusetzen. Neu ist, daß wir die meisten der hier abgedruckten Artikel in ihrer endgültigen Form mittels des Textverarbeitungsprogramms unserer acht neuen Computer angefertigt haben. Das wäre nicht möglich gewesen, hätte uns Herr Bock, einer unserer Informatiklehrer, nicht geduldig in die Handhabung der verwirrenden Tastatur eingeführt, immer wieder das "Formatieren" der Texte vorgeführt und so manches Mal beim Umschalten aus dem sog. "Hauptmenu" in den "Befehlsbereich" geholfen.

Wir hoffen, unser "Report" findet interessierte Leser. Den Ehemaligen und Freunden des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums möchten wir einige Einblicke in unseren Schulalltag vermitteln.

Der Journalismuskurs DE 19/39 u. 29/49

Karen Brauner, Ralf Bornstedt, Andrea Eilert, Stefanie Esken, Sonja Goretzki, Dirk Grabis, Sandra Hügelmeyer, Thomas Hüsemann, Anja Kaschtan, Oliver Kies, Silke Langer, Björn Magnussen, Nicole Rimmrodt, Stefanie Simon, Oliver Steinmetz, Rainer Wallenhorst, Silke Wallmann, Iris Weber, Kerstin Wiemeyer, Anja Wolter und Herbert Kirchhoff als Kursleiter

Herausgeber: Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium
Osnabrück, Knollstr. 143

Druck: Ruck-Zuck-Druck GmbH
Osnabrück, Iburger Str. 78

Inhalt

Vorwort	1
Das Jubiläum	4
Weihnachtsgruß des Niedersächsischen Kultusministers	6
Im Kreuzfeuer - Schüler beurteilen das EMA	8
Hurra, wir leben noch! - Metrofahren in Leningrad	10
Die Erfolge des Russischunterrichts setzen sich fort	11
A saubre Umwelt hammer wiada (im Forum)	12
Zutritt verboten - Probleme mit unserer Bibliothek	15
Stufen zum Leben - Seminar des Nobelpreisträgers Prof. Eigen	17
Fahneneid - Gedichte, gewidmet den Lehrern des EMA	18
Bella Roma - Studienfahrt	20
Man stutzte während der Festtage - Neue Entwicklungen im Fachbereich Musik	22
Kommunikationsdifferenzen - Glosse	23
Einige Charakter-Köpfe - Fotomontage	24
Kneiptour Oberwesel? - Studienfahrt	26
Vor dem 8. Tag der Schöpfung - Gentechnologie	29
Gedicht	35
Viele Köche verderben den Brei - Unsere Schülerzeitung	36
Gymnastik - mehr nicht?	37
Gedichte	38
Zwei Wochen Berufsalltag der 10. Klassen	39
Skikurs in Grinzens	42
Gedichte	44
Daten und Ereignisse des Schuljahrs 87/88	45
Gedicht	47



120 JAHRE

ERNST-MORITZ-ARNDT-GYMNASIUM



FESTWOCHE

VOM 28.10.1987 BIS 31.10.1987

Das Jubiläum

Nun, da die Tesafilmbestände des Sekretariats wieder aufgefüllt und ausgeliehene Pflanzen zurückgegeben worden sind, da auf Hochglanz gebrachtes Schulinventar seinen Glanz wieder verloren und die Alltäglichkeit erneut Einzug in das Schulzentrum gehalten hat, ist es an der Zeit, das vergangene Jubiläum noch einmal an sich vorüberziehen zu lassen.

Das eigentliche Jubiläum hat sich wohl eher hinter den Kulissen abgespielt. Da waren Stunden gemeinsamer Arbeit, sei es die Plakatmalerei, das Einstudieren sportlicher, fremdsprachlicher und musikalischer Darbietungen oder nicht zuletzt das Brötchenschmieren. Wenn auch zunächst von einigem Unwillen begleitet, so waren die Vorbereitungen doch letztlich vom Gefühl, etwas für "unser Jubiläum" zu tun, durchzogen. Der dazugehörige Stolz machte sich breit. Sicherlich verstärkt durch Veranstaltungen wie den Musikabend ("schau an, wir haben eine Big-Band"), die EMA-Fete oder den offiziellen Festakt mit seinen prominenten Gästen.

Bei letzterem konnte man zwei Dinge lernen:

1. Auf einem Festakt zum Schuljubiläum dürfen Schüler Brötchen nicht essen, sondern höchstens schmieren.
2. Merke: Die Länge einer Rede macht wahrlich nicht ihren Gehalt aus.

Es waren eben doch die "leiseren" Veranstaltungen, die das Fest nicht nur ergänzten, sondern prägten. Wie angenehm war da die Kunstaussstellung, welche liebevoll-gekonnt gemacht worden war. Positiv überrascht hat auch der ökumenische Gottesdienst, sowohl daß es ihn überhaupt gab als auch seine Gestaltung. Ja, ja, immer das, von dem man am wenigsten erwartet...

Bleibt zu hoffen, daß das Jubiläum zum 125jährigen Bestehen unserer Schule trotz der bereits gelungenen Generalprobe ein Erfolg wird.

Nicole Rimmrodt
Sandra Hügelmeyer

Liebe Eltern!

Seit langem laufen die Vorbereitungen für das 120jährige Jubiläum unserer Schule. Sie alle sind zu der geplanten Festwoche Ende Oktober herzlich eingeladen.

Damit Sie sich rechtzeitig einen Überblick über die geplanten Veranstaltungen verschaffen können, möchten wir Ihnen heute nicht nur das Festprogramm als solches vorstellen, sondern auf den folgenden Seiten auch die Einzelheiten über die Angebote der einzelnen Unterrichtsfächer am Tag der offenen Tür (28.10.1987) sowie über den "Offenen Unterricht" (am 29. und 30.10.1987) mitteilen.

Dazu ist wichtig zu wissen, daß in jeder Unterrichtsstunde nicht mehr als vier Zuhörer zugegen sein sollen. Manche von Ihnen werden sicher schon im voraus überlegen, in welcher Klasse bzw. Lerngruppe und in welchem Fach sie zuhören möchten.

Am Mittwochnachmittag (28.10.1987) wird Gelegenheit sein, sich in entsprechende Listen einzutragen.

Besonders hingewiesen sei auch auf den Abschluß der Festwoche am Samstagabend. Es wäre schön, wenn aus diesem besonderen Anlaß sich zur traditionellen EMA-FETE der Schüler auch viele Eltern gesellten. Die musikalischen Darbietungen werden darauf Rücksicht nehmen.

Mittwoch, 28.10.87

15.00 - 18.00 Uhr : Tag der offenen Tür mit Vorstellung aller Fächer
Cafeteria im Forum

Donnerstag, 29.10.87

8.00 - 11.30 Uhr : "Offener Unterricht"
nachmittags : offener Sportunterricht
abends 20.00 Uhr : Schulmusikalischer Abend

Freitag, 30.10.87

8.00 - 12.30 : "Offener Unterricht"
nachmittags, 16.30 Uhr : "Gentechnologie im Kreuzfeuer"
Vortrag und Diskussion
abends, 20.00 Uhr : "Sprache und Wirklichkeit"
Podiumsdiskussion unter Beteiligung ehemaliger
Schüler und Lehrer

Samstag, 31.10.87

9.00 Uhr : Ökumenischer Gottesdienst in der Matthäuskirche
Osnabrück / Moorlandstraße
11.00 Uhr : Offizieller Festakt im Forum der Schule
18.00 Uhr - 24.00 Uhr : EMA-FETE EINMAL ANDERS

Fatum est autē in diebus illis: et
fuit dūm a nāre auguſto: ut de
ſcriberetur uniuersus orbis. Hęc defec
tū prima facta eſt a p̄ſide ſyrie ori
no. Et ibāt omnes ut p̄ſerent: ſinguli
in ſuā ciuitatē. Aſcēdit autē et ioseph
a galilea de ciuitate nazareth in iude
am ciuitatē dauid que uocat bethle
em qd eſt de domo et familia dauid:
ut p̄ſeretur cum maria deſponſata
ſibi uxore pregnāte. Factū eſt autē cū
eſſet ibi: impleri ſunt dies ut parerent.
Et peperit filiū ſuū primogenitū: et p̄āni
cū inuoluit . et redinauit eū in p̄ſepio:
quia non erat n̄ locus in bethleem.
Et paſtores erāt i regione ratem uigil
lantes: et cuſtodientes uigilias noctis
ſup gregē ſuū. Et ecce agēlus dñi Betit
iuxta illos: et claritas dñi circumfulſit

LUKAS 2. 1 - 9

Aus der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel (1452-1455)

Herrn OSTD Schmied
mit Paul für
den Leiden-Abdruck.

Anna, dem Kollagen
und allen Schwestern
Ihrer Seele:

GESEGNETE WEIHNACHT
UND EIN GUTES NEUES JAHR

Mrs
Katharina Lühr
Niedersächsischer Kultusminister

Im Kreuzfeuer

... stand das EMA, als rund vierzig Schülerinnen und Schüler der 11. Jahrgangsstufe, die erst seit Beginn des Schuljahrs 1987/88 zu den Emaranern zählen, ihre neue Schule kritisch unter die Lupe nahmen. Eine reine "Realschulklasse" und eine gemischte, bestehend aus ehemaligen Realschülern und einigen Mittelstufen-Gymnasiasten, die aus Bramsche, vom Caro sowie von der Angelaschule zu uns gekommen sind.

Warum?

"Hier herrscht eben ein besseres Klima", lautete die einhellige Antwort, und auf weitere Nachfragen umschrieb man das Urteil mit den Begriffen "liberal", "human", "umgänglich". Weiterhin ausschlaggebend für die Wahl des EMA seien positive Erfahrungen, die Geschwister hier gemacht hätten, der günstige Schulweg sowie die architektonisch interessante und somit "einladende" Gestaltung des Gebäudes.

Heute, nachdem die Schülerinnen und Schüler bereits ein halbes Jahr grauen Schulalltag hinter sich gebracht haben, bereuen sie ihre Entscheidung nicht.

Angenehm überrascht sind alle Befragten über das relativ enge Schüler-Lehrer-Verhältnis. Zwar betonten sie, daß es auf dem EMA - wie auf jeder anderen Schule - ein breitgefächertes Spektrum an Lehrercharakteren gebe, wobei jedoch die als "offen" und "verständnisvoll für Kritik" gekennzeichneten Lehrpersonen überwiegen.

Fazit: "Teilweise sind Lehrerinnen und Lehrer eine gute Hilfe und stehen nicht nur als Autoritätspersonen mit dem Daumen über uns."

Das allerdings mit Unterschied, denn unter den Lehrpersonen befänden sich auch solche, die es vorzüglich verständen, die Klasse durch diskriminierende Äußerungen einzuschüchtern.

Etwa nach dem Motto:

"Es ist von vornherein klarzustellen, daß die Benotung im 1. Halbjahr nicht Ihren tatsächlichen Leistungen entspricht."

Oder:

"Daran müssen Sie sich schon gewöhnen, schließlich sind Sie hier auf dem Gymnasium."

Beide Zitate sprechen die teilweise nicht ganz leichte Umgewöhnung von der Realschule zum Gymnasium an, woran einige Schülerinnen und Schüler laut eigenen Angaben ganz schön zu "knacken" hätten. Bisläng waren sie gewohnt, nach eingefahrenen Schemen zu lernen; selbständige Leistungen wurden nur selten gefordert.

Nun aber stellt sich die Aufgabe, Probleme eigenständig zu bewältigen.

Neben den methodischen Unterschieden kämen teilweise noch mangelnde Fachkenntnisse hinzu, was sich besonders in den naturwissenschaftlichen Fächern bemerkbar mache. Ist es,

von diesen Gesichtspunkten ausgehend, sinnvoll, alle Realschulabsolventen in einer Klasse zusammenzufassen?

"Auf jeden Fall", warf eine Schülerin ein, denn dann hätten alle die gleichen Voraussetzungen, so daß eine Aufspaltung der Klasse in zwei Lerngruppen vermieden würde. Zudem werde man nicht durch den höheren Bildungsstand der Gymnasiasten eingeschüchtert, (der in den meisten Fällen sicherlich nur vermeintlich höher sei).

Andere hingegen fühlen sich von den übrigen Klassen isoliert. Sie vertreten die Ansicht, daß in "Mischklassen" die Kontaktaufnahme zu den "ewigen Gymnasiasten" erheblich leichter sei.

Abschließend stellten wir das weit verbreitete Gerücht "Das EMA ist eine einfache Schule, eine letzte Chance für diejenigen, die auf anderen Schulen resigniert haben" zur Diskussion.

Einfach, da waren sich die Befragten einig, sei das EMA sicherlich nicht. Besonders diejenigen, die von anderen Gymnasien zu uns gekommen sind, kamen zu dem Ergebnis, daß hier wiederum das Klima eine entscheidende Rolle spiele; denn der bis zum Abitur durchzunehmende Stoff sei durch die Rahmenrichtlinien mehr oder weniger vorgeschrieben, ausschlaggebend sei vielmehr die "Art und Weise" der Vermittlung des Stoffes.

Hinzu komme die Haltung der Schulleitung, die jedoch bei ihren Versuchen flexibel zu reagieren, immer wieder durch "erstarnte Formen" gebunden werde.

Insgesamt erscheint das EMA in den Augen der Befragten durchaus in einem positiven Licht. Sie gehen dem Abitur recht hoffnungsvoll entgegen, bestärkt durch die Tatsache, daß auf dem EMA viele ehemalige Realschüler die allgemeine Hochschulreife erlangen, während diese auf anderen Gymnasien häufig schon zu Beginn aufgeben.

Es bleibt allerdings zu erwähnen, daß es sich in diesem Artikel um spontane Eindrücke der Schülerinnen und Schüler handelt, die - wie bereits anfangs erwähnt - erst ein halbes Jahr hier zur Schule gehen, so daß Probleme wie Raumnot in Freistunden, die Schließung der Bibliothek bis 12.00 Uhr sowie individuelle Schwierigkeiten hier nicht angesprochen werden.

Anja Wolter
Rainer Wallenhorst

HURRA, WIR LEBEN NOCH !

METROFAHREN IN LENINGRAD

Sonntag, den 11.10.1987, 00.45 Uhr. Die meisten Schülerinnen und Schüler des ERNST-MORITZ-ARNDT-GYMNASIUMS liegen zu dieser Zeit im Bett oder genießen den letzten Abend der Herbstferien, denn für sie alle fängt am Montagmorgen der Schulalltag wieder an.

31 andere denken jedoch in diesem Augenblick noch nicht an die Schule, denn sie stehen auf dem Parkplatz des Schulzentrums Sebastopol und warten auf den Bus, der sie zum Flughafen Berlin-Schönefeld bringen soll.

Für uns, besagte Schülerinnen und Schüler, begann nämlich in dieser Nacht eine einwöchige Studienfahrt nach LENINGRAD.

Jeder, der nun einen Reisebericht erwartet, wird enttäuscht, da ein solcher an dieser Stelle zu umfangreich wäre. Nach solch einer gelungenen und eindrucksvollen Reise gäbe es so viel zu berichten, daß wir uns entschieden haben, nur auf ein besonderes Vergnügen Leningrads, das Metrofahren, einzugehen.

Grundvoraussetzung zur Benutzung der Metro ist ein 5-Kopeken-Stück. Dieses ist an einem praktischen Wechselautomaten, der sich in der Eingangshalle jeder Metrostation befindet, zu erwerben:

Man nehme ein beliebiges russisches Geldstück, werfe es in den Automaten und halte die Hand vor den Auswurf, da dieser die 5-Kopeken-Stücke ansonsten großzügig in die Menge fliegen läßt.

Mit dem gewünschten Geldstück dränge man sich zu einer der Eingangsschleusen und werfe bei grünem Licht besagtes Geldstück in einen Schlitz. Dann beeile man sich mit dem Passieren der Lichtschranke, bevor sich ein nicht-zahlungswilliger Mensch vordrängelt. Geschieht dies, löst man nämlich selbst, da das eigene Geldstück ja schon von besagtem Menschen genutzt wurde, ein Sicherheitssystem aus. Man bekommt eine Metallstange vor die Knie geschlagen, die so schwer ist, daß man die blauen Flecken noch Wochen später bewundern kann.

Ist dieses Hindernis überwunden, sollte man besser schwindelfrei sein, denn man wird von einem Menschenstrom auf eine Rolltreppe geschoben, die ca 100 m Steil in die Tiefe führt.

Den Bahnsteig erreicht, hofft man, den Zug zu erwischen, der in die gewünschte Richtung fährt. An Stationen, an denen man nicht aussteigen möchte, ist es sinnvoll, sich irgendwo gut festzuhalten, da es ansonsten passieren kann, daß man von aussteigenden Menschen hinausgedrängt wird und man sich auf einem Bahnsteig wiederfindet, der sich einige Stationen vor dem geplanten Ziel befindet.

Hat man glücklich den Zielbahnhof erreicht, fährt man wiederum mit der Rolltreppe, diesmal in entgegengesetzter Richtung, und hofft, so schnell wie möglich das Tageslicht zu erblicken.

Steht man dann endlich im Freien, denkt man jedesmal von neuem:

HURRA, WIR LEBEN NOCH !

Sonja Goretzki
Björn Magnussen

DIE ERFOLGE DES RUSSISCHUNTERRICHTS SETZEN SICH FORT

Wer wüßte es nicht? Lokale und überregionale Publikationen haben davon berichtet. Schon 1983 errang die "Mannschaft" - oder sollte man besser sagen "Mädchenschaft" - des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums Medaillen auf der Russisch-Olympiade, und zwar im Wettkampf der Schüler und Schülerinnen, die Russisch als zweite Fremdsprache ab Klasse 7 betreiben. Zunächst auf Landesebene zweimal Silber und einmal Gold: Katrin Schmalz, Maren Wiechmann und Barbara Hegels. Die Goldmedaillengewinnerin Barbara plazierte sich als Zweitbeste im Bundeswettbewerb, wurde 1984 nach Moskau eingeladen, wo Jugendliche aus 43 Nationen zum Sprachkampf antraten, und errang im internationalen Streit eine Bronzemedaille.

In den folgenden Jahren qualifizierte sich in den Vorentscheidungen Sprachtalent Ralf Lemme und gewann in der Moskauer Endrunde - diesmal waren 53 Länder vertreten - eine Silbermedaille.

Und wieder ist das EMA dabei. Im November 1987 fanden die Ausscheidungen auf Landesebene statt. Tanja Günther und Pascal Kurosinski errangen Gold, Marcel Mudrich Silber. Die Mannschaft des EMA war die Beste von 21 teilnehmenden Gymnasien.

Noch steht der Bundeswettbewerb an, aber Moskau liegt nahe - Fortsetzung folgt.

Silke Wallmann

A saubre Umwelt hammer wiada!

Seit einiger Zeit kann man allüberall im Forum steh'n und wird nur freudige Gesichter seh'n. Das Zentrum der guten Laune!

Liegt es am überquellenden Alu-Sammeleimer, der dich aus einer Mauerecke glitzernd und funkelnd dazu auffordert, ihm die knitternde Folie deiner Butterbrotsverpackung zu schenken?

- Aber nein. Da er noch unter uns weilte, war er nur schwer zu erreichen. Ein Gewirr von bunten Taschen verwehrte - gleich einer Dornenhecke - jeglichen Zugang zu ihm. Und heut sucht man ihn vergeblich. Aber vielleicht kam ja einmal ein Märchenprinz dahergeritten, hat das Müll-Röschen geküßt und - ungeachtet möglichen Profits - auf sein Recycling-Schloß entführt.

Oder liegt es am grün-metallenen Kasten, dessen Lieblingsspeise Batterien jeglicher Größe sind?

- Wieder falsch. Batterien verunzierten nie die sanfte Hügelandschaft. Haben nie die Besucher entrüstet. Und so dienlich der Schlucker am Haupteingang auch sein möchte, er führt nur ein säuerliches Hungerdasein am äußersten Rande des Schullebens!

Nun! - Scherz untern Teppich. Wie kommt's, daß aus einem Gebäude voller liederlicher Rabauken dieß wohlliche Schulhaus geworden ist?

- Aber ja doch. Wachen Geistern ist es nicht entgangen, wie der durchschlagende Erfolg errungen wurde. - Es sind die Kakaobecher. Die Plastikhülle für die beliebte kühle, braune Köstlichkeit. Luden sie einst zum Fußballspielen ein, tritt man nun ins Leere. Kluge Köpfe mit hellem Verstand verbannten den Dreck von Haus und Hof. Die Milch macht's eben doch. Wenn man jetzt an der Schlange von lachenden Schulkindern vorbeigeht und das glückliche Funkeln in ihren Augen sieht, während sie stolz ihren leeren Plastikbecher in den Händen halten, wird einem schnell klar, daß Umweltschutz durchaus machbar ist, wenn auch hier nur über eine neue Währung in Form von Plastikchips - Gegenwert 50 Pfennig.

Kerstin Wiemeyer

Schulzentrum Sebastopol
Die Schulleiter



Osnabrück, den 23.02.87
Sd/Bu

Liebe Schülerinnen und Schüler,

unser Forum ist vormittags übersät mit leeren Bechern, Trinkhalmen und anderem Weggeworfenen.

Wir wollen mit Euch gemeinsam folgendes erreichen:

- Unser wichtigster Kommunikationsbereich soll mittags ebenso gepflegt aussehen wie morgens.
- Schüler und Lehrer sollen sich im Schulhaus auch ein bißchen zu Hause fühlen.
- Unsere Besucher und Gäste sollen nicht mehr schockiert sein, wenn sie durchs Forum gehen.

Um diese Ziele zu erreichen, gelten vom 02. März an für den Getränkeverkauf neue Regeln. Und damit entfällt endlich auch der eklige Becher-Sammeldienst nach der zweiten großen Pause.

Vom 02. März an sind im Erdgeschoß drei Ausgabestellen für Kakao und Milch eingerichtet, und zwar

- im "Altbau" (Herr Lüddecke) für alle Klassen, deren Raumnummern mit A beginnen.
- am "Brunnen" (Herr Lademann) für alle Klassen mit den Klassenraumnummern
B 1.03 bis B 1.19 und
B 2.01 bis B 2.10
- an der "Bibliothek" (Herr Kuhlmann) für alle Klassen mit den Klassenraumnummern
B 1.20 bis B 1.54 und
B 2.12 / 2.13

Beim Kauf seines Getränks gibt jeder Schüler außer dem Kaufpreis einen Chip im Wert von 50 Pfennig zum Pfand. Man erhält den Chip zurück, wenn man den leeren Becher mit Trinkhalm und am selben Tag an derselben Ausgabestelle zurückgibt. Der Tag der Ausgabe und die Ausgabestelle sind auf dem Becher deutlich gekennzeichnet.

Auch die Becher der beiden Getränke-Automaten werden mit Pfand belegt. Ihr zieht vom 02. März an ein Getränk für DM 1,-- und erhaltet bei der Rückgabe des Bechers 50 Pfennig zurück.

Bitte zeigt diesen Brief Euren Eltern, damit sie wissen, warum Ihr den Chip im Wert von 50 Pfennig einmal erwerben müßt. Sie werden mit dem Ziel, das Forum sauberer zu halten, bestimmt einverstanden sein.

Alle anderen Abfälle werft Ihr bitte ab sofort in die Eimer im Forum. Bitte laßt nun nichts mehr auf dem Boden liegen!

Unser Schulhaus soll wieder wohnlicher werden.

Mit freundlichem Gruß
Eure Schulleiter

Silke Langer
Orientierungsstufe
SEBASTOPOL
Knollstraße 143
4500 Osnabrück
Tel. (05 41) 168 76

J. Langer
Wittkind-Schule
im Schulzentrum Sebastopol
Knollstraße 143
4500 Osnabrück
Tel. 05 41 / 169 49

R. Schmidt
Hauptschule Sebastopol
Knollstraße 143
4500 Osnabrück
Telefon 05 41-187871

W. Schmechel

ERNST-MORITZ-ARNDT-GYMNASIUM
Knollstraße 143
4500 OSNABRÜCK
Telefon 0541/17441

Zutritt verboten

Faktum ist: Die Bibliothek ist jetzt schon seit mehr als einem Jahr für die Schüler des EMA nur schwer zu erreichen. Besser gesagt, jeder Schüler hat durchaus die Möglichkeit, mit Hilfe der Lehrer die Bibliothek zum Zwecke der Forschung und Weiterbildung zu betreten. Aussage eines Lehrers, der aus Anonymitätsgründen hier nicht näher genannt werden soll: "Wer will, der kann!"
Oberhaupt scheint die gesamte Diskussion zum abgegriffenen Thema Bibliothek völlig überflüssig, da das Problem zur absoluten Zufriedenheit aller, laut Urteil der Gesamtkonferenz, auf der nicht einmal die Schülervertreter eine Meinung zu diesem Thema vorbrachten, gelöst worden ist. Herr Schmidt legte Konflikt und Situation so eindeutig und mit guter Rhetorik dar, daß kein Zweifel an der Richtigkeit seines Entschlusses, die Bibliothek zu schließen, aufkommen konnte.

Wir haben schließlich Öffnungszeiten, wie jede öffentliche Einrichtung sie haben sollte, und somit ist ja nun wirklich für jeden die Möglichkeit des Zutritts gegeben. - Wer wirft da Zweifel auf? Herr Kuhlmann soll sich beim Kakaooausschank am Bibliotheksstand gestört fühlen? Und die Öffnungszeiten? Sie liegen für Schüler aufgrund von Unterrichtsveranstaltungen ungünstig? Keine Frage. Beweis genug ist, die Bibliothek mit verstaubter, teurer Brockhaussammlung wird eifrig besucht. - Davon kann sich ja nun jedermann überzeugen!

Silke Langer
Silke Wallmann

EMA TIMES 4/87, S.5

Zitat aus einem Interview mit Herrn Schmidt:

EMA TIMES: "Glauben Sie, daß unsere Bibliothek mit der jetzigen Regelung ihren Zweck erfüllt?"
Herr Schmidt: "Unsere Bibliothek erfüllt eine ihrer Funktionen, nämlich daß die Schule Bücher besitzt, auf die Lehrer sowie Schüler zur Vorbereitung des Unterrichts zurückgreifen können.

Die Funktion, Präsenzbücherei und Aufenthaltsraum zu sein, in dem Oberstufenschüler wissenschaftlich arbeiten können, oder die Funktion der Lesebibliothek, aus der sich jüngere Schüler Bücher ausleihen, kann die Bibliothek unserer Schule nicht mehr erfüllen, weil wir keinen Mitarbeiter, keine Mitarbeiterin haben, die regelmäßig Aufsicht führt. Unangenehme Vorkommnisse, bei denen sich Schüler in der Bibliothek falsch verhalten hatten, nahmen zu, und deshalb wurde von den Schulleitern des gesamten Schulzentrums die geltende Bibliotheksordnung wieder in Kraft gesetzt, woraufhin die Bibliothek einschließlich der 2. großen Pause nur noch in der 5., 6. und 7. Stunde geöffnet ist.

Die 2. große Pause, die wenigstens noch erlaubte, eine Ausleihe durchzuführen, mußte wegen der Einrichtung einer 3. Getränkeausgabestelle zusätzlich wegfallen, so daß die Bibliothek jetzt von der Schülerschaft nur noch bei gezielten Arbeitsaufträgen durch einen Lehrer aufgesucht werden darf.

Um das zu ändern, bräuchten wir eine erwachsene Person, die regelmäßig in der Bibliothek Aufsicht führen würde."

EMA TIMES: "Gibt es eine Möglichkeit, diese Person zu bekommen?"

Herr Schmidt: "Nein, denn es gibt dafür keine Stelle. Wir haben zwar einen Schüllassistenten, aber der ist mit anderen Aufgaben betraut.

Die einzige Lösung, die es gibt, wäre, daß sich aus der Elternschaft jemand bereit erklärt, diese Aufgabe, die nicht schwer ist, zu übernehmen.

Es muß lediglich ein Erwachsener sein, vielleicht jemand, der schon im Ruhestand ist, der rangelnde Kinder mal zur Ruhe ruft."

Als er klein war, sagten ihm die Großen:
Du mußt warten, wachsen und gedeihen.
Und sie haben ihn zurückgestoßen,
als er wagte, groß und kühn zu sein.

Als er jung war, sagten ihm die Alten:
Du mußt älter werden und gescheiter sein.
Und sie schafften es, ihn aufzuhalten,
und sie sperren seine Einfalt ein.

Als er groß war, war er für die Taten
schon zu alt geworden und ihm fehlte Schwung.
Und er ging, die Jungen zu verraten,
denn sie waren ihm zu kühn und viel zu jung.

Heinz Kahlan (Brecht-Schüler)

Stufen zum Leben

Jeder biologisch interessierte Schüler wird während seiner Schullaufbahn mit dem Thema "Evolution" konfrontiert. Und das ist ein sehr komplexer, aber auch interessanter Bereich der Biologie, der während der Behandlung so einige Fragen aufwerfen kann, über denen selbst noch Wissenschaftler schwitzen. Fragen zum Beispiel nach dem Ursprung des Lebens, was vor dem Urknall war oder nach der Entwicklung von einzelligen zu mehrzelligen Lebewesen. Aufgrund der Vielfalt der Themen wird jedem Leser klar sein, daß es innerhalb der zur Verfügung stehenden Unterrichtsstunden kaum möglich ist, das Thema "Evolution" bis ins kleinste Detail ausdiskutieren. So muß sich der Schüler (sofern er besonderes Interesse zeigt) selber oder mit Unterstützung der Lehrkraft auf die Suche nach geeigneten Quellen zur Weiterbildung machen. Eine dieser Quellen öffnete sich mir in diesem Semester, als ich die Möglichkeit erhielt, an einem Kurzseminar von Prof. Dr. rer. nat. Manfred Eigen (Nobelpreisträger für Chemie) über das Thema "Stufen zum Leben (Entstehung des Lebens aus molekularbiologischer Sicht)" teilzunehmen. Nun stellte sich mir als Schüler des 13. Jahrgangs (Biologie Leistungskurs) natürlich die Frage, ob meine im Unterricht erworbenen Kenntnisse ausreichen würden, um den Ausführungen des Professors folgen zu können.

So machte ich mich am 17.12.1987 neugierig und gespannt auf das, was mich erwarten würde, auf den Weg zum Gymnasium in der Wüste, um weiter ins Reich der Molekularbiologie einzudringen. Nach den allgemeinen Begrüßungsfloskeln stellte Eigen kurz den Aufbau seines Seminars vor. Er teilte das Thema in 10 Kapitel auf, denen er jeweils ein Zitat aus Th. Manns "Zauberberg" voranstellte. Beispiel: Zum Kapitel "Läßt sich der historische Ursprung des Lebens rekonstruieren?" stellte er folgendes Zitat voran: *"Was war das Leben? Niemand wußte es. Niemand kannte den natürlichen Punkt, an dem es entsprang und sich entzündete. Nichts war unvermittelt oder nur schlecht vermittelt im Bereiche des Lebens von jenem Punkt an."*

Ich wurde nun innerhalb von ca. zwei Stunden mit dem konfrontiert, was ich mir innerhalb von 3 Semestern mühsam erarbeitet hatte, über Zellen, den Aufbau und Zweck der DNA, Proteinbiosynthese, Fossilien, Darwin, Selektion, Mutation usw. usw. Aber nicht nur das, denn ich erfuhr außerdem auch noch neue Dinge physikalisch-mathematischer Art wie z.B. etwas über die Raumdimensionen (Aufbau eines n-dimensionalen Raumes) oder auch über die Schwierigkeiten, ein Gegenmittel gegen Aids zu finden, da das Virus eine enorme Wandelbarkeit besitzt, d.h., daß es häufig mutiert, und noch einiges mehr. Alles wurde von Eigen übersichtlich, teilweise mit Hilfe von Diaaufnahmen, und für jedermann verständlich dargestellt, so daß ich mich vertieft mit alten als auch mit neuen Kenntnissen auf den Heimweg machte.

Silke Langer

FAHNENEID

Karol Schärding

Professor Kirsten Hammerschmidt
gewidmet,
dessen Anzeige
dieser Band
seine Neubearbeitung verdankt,
und auch allen Lehrern
des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums
in Osnabrück, die mich quälten

Personen und Handlungen
sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit Lebendigen
und Toten sind rein zufällig

Gneisenau-Verlag, Berlin

Dies ist das Vorwort eines Gedichtbandes, von dessen Art dem Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in den letzten Jahren insgesamt drei zugeschickt wurden. Der Verfasser heißt Karol Schärding. Da es jedoch laut Schulleitung, die in den Schulakten Nachforschungen angestellt hat, nie einen Schüler mit diesem Namen an unserer Schule gegeben hat, handelt es sich bei "Karol Schärding" wahrscheinlich um ein Pseudonym, so daß der wirkliche Name dieses ehemaligen Schülers bis jetzt unbekannt geblieben ist. Folgende Gedichte stellen aus diesem Band einen Auszug dar:

Was ist des Deutschen Vaterland?
Es sind die Turmgeräte,
an denen mich die Lehrer quälten,
und die Kasernenhöfe,
auf denen mich die Schinder
zur Verzweiflung trieben,
und die Kartoffeläcker,
auf denen mich die Offiziere
noch ins Feuer jagten,
als der Krieg verloren war,
und das verrohte Volk
mit seinen fetten Frauen,
das über einen Krüppel lacht.
Das ist des Deutschen Vaterland.
Zu seinem Schutze heb ich keine Hand.
Mag es untergehen

Deutschland,
du hast
deine Kinder verloren,
abgetrieben
die ungewollte Frucht

Deutschland,
du hast
wieder Mörder geboren,
Heuchler,
die uns frech verhöhnen.

Deutschland,
du hast
deinen Söhnen nichts
zu geben
als den Stellungsbefehl.

Deutschland,
wir werden
keine Hand für dich heben.
es sei denn
für den Gnadenstoß

Wir haben kein Brot für euch.
Wir brauchen das Geld
für die Rüstung,
sagten die Führer
und warfen ihnen
das Vaterland hin.
Und das Volk fraß es

*Was können uns diese Gedichte noch sagen?
Gerade in Rückblick auf das 120jährige Jubiläum sollte diese besondere Form der "Vergangenheitsbewältigung", in der große Bitternis und Haß auf das eigene Heimatland zum Ausdruck kommen, wegen ihrer Extremität nicht pure Ablehnung hervorrufen, sondern eher zum Nachdenken anregen. Durch die im Vorwort enthaltene Widmung "auch allen Lehrern des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums in Osnabrück, die mich quälten" wird nämlich deutlich, daß die Vergangenheit unseres "traditionsreichen EMAs" nicht immer "glanzvoll" und "glorreich" gewesen sein kann (wie manche es gerne hätten), sondern daß es ebenso wie alle Schulen zum Schauplatz gesellschaftlicher Veränderungen und Mißstände benutzt wurde (und wird). Schade nur, daß durch die Benutzung eines Pseudonyms jeglicher Versuch, mit dem Verfasser Kontakt aufzunehmen, erschwert wird.*

Iris Weber

Bella Roma

Freitag, den 18.09.1987 - Der heißersehnte Tag war gekommen. Eine 50 Frau/Mann starke Gruppe des 13. Jahrgangs brach bei strömendem Regen zu einer 8tägigen Romreise zwecks Studium der "ewigen Stadt" auf.

Mit den begleitenden Lehrpersonen Erika große Beilage, Josefine Hallmann, Helmut Brammer und dem Oberstudien- direktor Werner Schmidt ging es mit dem Bus über München, Mittenwald und nach einem fünfständigen Aufenthalt in Florenz gen Roma.

Man erreichte um ca. 17.30 Uhr Rom. Auf dem Weg zur Herberge "Pensione Stella" konnte man einen ersten Eindruck des römischen Verkehrs gewinnen. Schon jetzt wurde deutlich: Deutsche Verkehrsregeln waren hier fehl am Platze. Weder Verkehrsschilder noch Ampeln irgendeiner Farbe fanden bei den italienischen Verkehrsteilnehmern Beachtung. Jeder schien nach seinen eigenen Regeln und Bedürfnissen zu fahren. Und auch von den ständig tönenden Hupen, dem wohl einzig wirklich funktionierenden Gerät jedes italienischen Autos, ließ sich keiner beeindrucken. Auch unsere Gruppe lernte schnell, denn nur gezielte Mißachtung jeglicher Verkehrsregeln konnte ein Vorwärtskommen garantieren. Und dies mußte man schließlich auch, um das umfangreiche Programm bewältigen zu können.

Zwar stand der Sonntagvormittag noch zur freien Verfügung, aber schon mittags traf man sich vor dem Kolosseum zu einem Orientierungs- und Stadtrundgang.

Die ersten Sehenswürdigkeiten wurden bestaunt und fotografiert, obwohl in der ungewohnten Hitze Wasserbrunnen meist mehr das Interesse der Gruppe weckten als Obelisken, Kirchen, Denkmäler...

Humpelnd und "total erledigt" kam die Gruppe spätnachmittags zur Pension, allerdings erholte sie sich erstaunlich schnell, um - wie auch an den folgenden fünf Abenden - das "andere Rom" kennenzulernen, und zwar sein Nachtleben.

Am Montag standen die Vatikanischen Museen und der Petersdom auf dem Programm. Die Mehrheit der Schüler wählte den kürzesten "Parcours" durch das Museum und verließ nach ca. 3 Stunden zwar beeindruckt, aber von soviel Kunstschätzen "erschlagen", dieses Gebäude.

Der nächste Tag stellte einen Höhepunkt der Reise dar (und eine Erholung für die Füße): eine Tagesfahrt nach Pompeji. Nachdem der Bus zwei Stunden auf der Autobahn in einem Stau gestanden hatte, war man froh, endlich wieder aus diesem Gefährt zu entkommen. Alle Befürchtungen, eine entsetzlich langweilige Führung durch Pompeji zu erleben, wurden nicht bestätigt. Eine "typisch italienische Mama" gestaltete den Rundgang durch die verschüttete Stadt sehr amüsant.

Von Dienstag an ging es nun Schlag auf Schlag weiter: Am Mittwoch war nämlich ein ganz besonderer Tag: Herr Schmidt wurde 50! Aber zunächst standen noch weitere Besichtigungen an: in kleinen Gruppen besichtigte man u.a. das Forum Romanum, das Kapitulinische Museum und das Pantheon. Allerdings war man bereits beim Frühstück darauf vorbereitet worden, daß am Abend eine "große Feier" auf der Piazza Navona "steigen" sollte (ein Platz in der Nähe des Pantheons, wo sich Reisende und Römer treffen). Dort

versammelte sich dann auch am frühen Abend die Gruppe - völlig ausgetrocknet - und wartete gespannt auf das, was nun passieren würde. Das Geburtstagskind lächelte verschmitzt, als man drei Kisten Frascati (italienischer Wein) auf den Platz trug. A H A ! Das war also die Überraschung. In einem rekordverdächtigen Tempo wurden die gut gekühlten Flaschen verteilt, man sang (oder eher krächzte) lauthals ein Geburtstagslied, was den gewünschten Effekt nicht verfehlte: einen Menschaufmarsch. Als dann auch noch angestoßen und getrunken wurde, wurde die Gruppe angestarrt und bestaunt wie eine Abordnung Marsmännchen. Mit dem einzigen Unterschied, daß diese jungen Menschen nicht grün waren, aber schnell "blau" wurden. Das Resultat war sehr instruktiv, man hätte an der Gruppe gut die verschiedenen Stadien der Wirkung von Alkohol verdeutlichen können: von nüchtern, leicht beschwipst bis "durcheinander" waren alle Varianten vertreten. Nach einiger Zeit wurde es den Lehrkräften anscheinend zu unheimlich. Sie verschwanden von der Bildfläche unter dem Vorwand (?), essen gehen zu wollen. - Obwohl diese "Panik" ganz unbegründet war. Es war ein gelungener Abend, die Reisegesellschaft löste sich langsam auf - entweder, um zur Spanischen Treppe (einem weiteren sehr beliebten Treffpunkt vieler junger Leute), zu anderen Plätzen oder nach Hause zu gehen (dies traf für die dritte Kategorie der oben genannten Stadien zu).

Am Donnerstag folgte ein zweiter Ausflug, zur Villa D'Este, nach Tivoli, wo bereits Vorräte für die immer näher rückende Rückreise gekauft wurden und zur Villa Borghese, einem riesigen Park in Rom. Dort wurden die mit Einkaufstüten bepackten Jugendlichen "ausgesetzt", um die Möglichkeit wahrnehmen zu können, "lustzuwandeln" (Brammer) oder auf einem Teich zu rudern...

Da bereits am späten Freitagnachmittag die Rückreise angetreten werden sollte, besichtigte man vormittags die Calixtus-Katakomben an der Via Appia. Der Rest des Tages war frei, um sich von "Mama Roma" zu verabschieden.

Man fuhr auf dem kürzesten Weg wieder zurück und fand sich am Samstagnachmittag frierend und traurig im kalten, nassen und grauen Osnabrücker Alltag wieder.

Karen Brauner Anja Kaschtan



Man stutzte während der Festtage:

Da gab es einen Chor, Kammermusikgruppen, Blockflötenkreise und sogar eine Big-Band! Sollte das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium sich entschlossen haben, seinen Hang zur Muse nicht länger zu verscharren? Was hat sich getan im Fachbereich Musik? Diese und andere Fragen stellten wir Frau Hoffmann, die neben Herrn Zimmermann, dem Fachobmann für Musik, zu den Entwicklungen beigetragen hat.

WAS GIBT ES NEUES?

"Neu entstanden sind zwei Arbeitsgemeinschaften unter meiner Leitung, unterstützt durch tatkräftige Mithilfe von Eltern, nämlich von Herrn Schmalz und Frau Repenthin:
- die Big-Band
- einige Kammermusikkreise."

IDEE DAZU? ERST JETZT?

"Mangel an Ideen hat es nie gegeben, aber, wie Brecht sagt, "doch die Verhältnisse, sie sind nicht so!" Der Verwirklichung der Ideen standen schulorganisatorische Gründe entgegen - ich mußte musikfernen Unterricht übernehmen. Erst als wieder mehr meiner Stunden für Musik zur Verfügung standen und einige Schüler sich mit großem Elan für die neuen Musikgemeinschaften einsetzten, wurden Big-Band und Kammermusik-AG eingerichtet. Einen fördernden Impuls hat sicher auch die Vorbereitung für die 120-Jahr-Feier gegeben und der Wunsch des Schulleiters, die Feierlichkeiten auch musikalisch gestalten zu lassen. Bisher läuft die Arbeit in den neuen Arbeitsgemeinschaften bestens trotz einiger widriger Umstände und Schwierigkeiten."

PROBLEME?

"Die Schwierigkeiten liegen vor allem an den Übungsterminen. Einmal finden am endlich vereinbarten Übungstermin für die Big-Band Sportkurse statt (z. T. auch außerhalb im Niedersachsenbad), zum andern sind die AG-Teilnehmer vielseitig interessierte und engagierte Schüler und haben daher auch viele andere Termine außerhalb der Schule."

WANN EIGENTLICH?

"Die Big-Band trifft sich immer montags von 17.00 - 18.30 Uhr. Die Kammermusik probt zu verschiedenen Zeiten nach Absprache, meistens donnerstags von 16.00 - 17.30 Uhr und freitags von 16.30 - 18.00 Uhr."

WAS SPIELEN DIE DENN DA?

"In den Kammermusikgruppen arbeitet im Augenblick eine Gruppe (Streicher, Oboe, Flöte) an einem Divertimento von Mozart, eine andere an Kammermusik von Scarlatti und Schostakowitsch, eine dritte versucht schottische Folklore und eine letzte neue h-Musik für E-Piano und Schlaginstrumente."

ZU HÖREN? WANN?

"Das nächste Konzert soll im Juni vor den Sommerferien stattfinden. Leider werden uns dann vier Musiker aus der Big-Band (Trompete, Alt-saxophon, Posaune, Schlagzeug) nach ihrem Abitur verlassen. Wir brauchen also dringend Nachwuchs!"

Sandra Hügelmeyer/Nicole Rimmrodt

Kommunikationsdifferenzen

Zufälligerweise traf ich vor einiger Zeit einen alten Modellbaufreund wieder, den ich jahrelang nicht gesehen hatte. Wie immer bei solchen Anlässen, beginnt nach den üblichen Höflichkeitsfloskeln das Fachsimpeln über vergangene Hobbyerlebnisse.

"Ist es noch immer wie früher?" fragte mich mein Freund, "daß sich der Lupsus des zwiefach gewonnten Schnofels um den Tüttelgrad kräuselt, wenn sich die obere Wompe in den Klamhap dübelt?" - "Im Prinzip ja", antwortete ich, "nur wird bei negativem Tüttelgrad einer der Wompenkegel auf einen justierbaren Stackduff geklöppelt."

"Ach so."

"Der Lupsus dient dann zur Stabilisierung der Tasilatoren, hat also auf den Klamhap keinerlei Einfluß mehr", erklärte ich.

"Und bei positivem Tüttelgrad?"

"Da ist es natürlich genau umgekehrt."

"Irgendwie logisch."

Wir schwelgten weiter in Erinnerungen:

Mein Freund berichtete mir: "Bei mir hat sich einmal ein Schürbelgumpen des Vorbrummers im Schlappkrofel verschlenzt und hat so die gekruschte Vorverzwirbelkammer verkneseilt."

"Seit man vor Jahren die Plakbink-Perforation erfunden hat, ist das in der Kukuschinski-Bauweise auch nicht mehr möglich", glaubte ich ihn zu beruhigen.

"Plakbink-Perforation?"

Dieser Begriff schien ihm gänzlich unbekannt.

"Ja, die Krofelwelle zirt da im 90-Grad-Winkel zur Verzwirbelkammer und kommt mit dem Vorbrummer nur flächendeckend in Berührung", belehrte ich ihn.

"Verblüffend einfach, wenn man es so sieht."

Leider hatten wir nicht genug Zeit, das ergiebige Gespräch fortzusetzen. Wir verabschiedeten uns mit den besten Wünschen, und ich begab mich auf den Weg nach Hause.

Es ist schön, wenn man sich hin und wieder vernünftig unterhalten kann.

Vor der Garage traf ich einen meiner Nachbarn, der mich fragte: "Kannst Du mir mal einen Schraubenzieher leihen?"

"Schraubenzieher? Welche Art denn? Einen mit beleuchtetem Kreuzschlitz, einen um 49,64-Grad verdröselten Langhals- oder gar einen Doppelquerstabvertikalschrauber?"

Mein Nachbar schaute mich verständnislos an.

Also ehrlich! Manche Leute können sich einfach nicht deutlich ausdrücken!

Rainer Wallenhorst

einige
"Charakter - Köpfe"



Kneiptour Oberwesel?
Errare humanum est

20.09.1987 Sonntag
Tag der Abreise.

Um 8.15 Uhr traf sich der Chemie-Leistungskurs unter Leitung von G. Breithaupt und einigen Schülern anderer Kurse am Bahnhof Osnabrück. Nach Feststellung der Vollzähligkeit fuhren die Personen in Richtung Koblenz und von dort weiter nach Oberwesel. Am Bestimmungsbahnhof eingetroffen, bezwangen wir mit Hilfe eines Busses die "Oberweseler Alpen". In der Bergstation, Jugendgästehaus Oberwesel, bezogen wir unsere Zimmer und machten uns anschließend mit der Umgebung vertraut. Dabei wurden wir von einer Dame in einem quietschorangenen Kleid geführt, so daß sich abschließend eine recht "farbenfrohe" Stadtführung durch die ehemals römische Stadt ergab.

21.09.1987 Montag
Idar-Oberstein.

Zunächst wurde an einer Edelsteinschleiferei Station gemacht. Im Deutschen Edelsteinmuseum hatten wir die Möglichkeit, die funkelnde Pracht der Halbedelsteine bis hin zu den Diamanten "live" (hinter Glasscheiben) zu betrachten. Das Kupferbergwerk, ein weiterer Programmpunkt, brachte außer einer erfrischenden Kühle auch interessante Aspekte über frühere Arbeitsmethoden und Schwierigkeiten im Bergbau.

22.09.1987 Dienstag

Asbach Uralt. Rüdesheim.

Nach der sehr informativen Werksführung wurde uns eine Probe dieses Getränks serviert. Wir konnten leider aus zeitlichen Gründen den Weinbrand nicht gebührend genießen, weil schon die nächsten Besucher warteten. Auf der Suche nach weiteren kulinarischen Genüssen passierten wir wohl oder übel die Drosselgasse, das international bekannte Wahrzeichen Rüdesheims. Begeistert von dem angebotenen Kitsch, begaben wir uns auf eine Rheinfähre, die Oberwesel nach ca. 1,5 Stunden erreichte. Dabei fuhren wir auch an dem berühmten, vielbesungenen und bedichteten Loreley-Felsen vorbei.



Heinrich Heine

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar;
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-ley getan.

23.09.1987 Mittwoch

Burg Eltz (Jeder, der einmal einen 500-DM-Schein besessen hat, kennt sie.)

Sie gehört zu den Burgen in Deutschland, die nie zerstört wurden, da sie direkt auf einen Felsen aufgesetzt und nur über wenige beschwerliche und teilweise gefährliche Pfade erreichbar ist. Ein spitzfindiger Schüler erkannte sofort die Gefahr dieser Burg als "suicide paradise". Zu würdigen bleibt an dieser Stelle die wirklich sehr gute Führung durch die Burg, die noch heute in Privatbesitz ist. Wir erfuhren neben allen wichtigen Punkten, die zu einer Führung gehören, auch, was es bedeutet, wenn jemand "etwas im Schilde führt", nämlich sein Familienwappen, das den Feind oder den Freund kenntlich macht.

24.09.1987 Donnerstag

Die Pfalz bei Kaub, eine auf einer Insel im Rhein errichtete ehemalige Zollstation, erreichten wir mit einer "Nußschale", die keinen sehr beruhigenden Eindruck erweckte. Wir setzten jedoch unbeschadet über und konnten uns einer nicht sehr ergiebigen Führung anschließen (was konnte uns der gute Mann auch zeigen, außer zwei Skeletten, die angeblich schon sehr lange im Kerker verweilten).

25.09.1987 Freitag

Mainz.

Besichtigung des Doms und des berühmten Chagall-Fensters. Das Fenster, künstlerisch sehr wertvoll, ging leider in vielen Bauutensilien unter. Im Dom war für uns keine Führung verfügbar, und wir mußten uns selbst informieren. Unter kundiger Leitung unserer Lehrperson erreichten wir in Rekordzeit die angeblich weit entfernte Rheingoldhalle, den Treffpunkt für die Rückfahrt nach Oberwesel.

26.09.1987 Samstag

Tag der Heimreise.

Alle Schüler konnten auf eine ereignisreiche, teilweise mit Überraschungen verbundene Woche zurückblicken und waren irgendwo betrübt, daß die Zeit so schnell vergangen war. So ist es verständlich, daß die Rückreise mit einem lachenden und einem weinenden Auge angetreten wurde.

Rainer Wallenhorst

VOR DEM 8. TAG DER SCHÖPFUNG?

Gentechnologie: Chancen - Risiken - Konsequenzen

Freitag, 30. Oktober, später Nachmittag. Schülerinnen und Schüler des Biologie-Leistungskurses der 13. Klasse gestalten unter der Leitung von Frau Hallmann einen Vortrag mit dem Thema "Gentechnologie im Kreuzfeuer". Die Zuhörer, von geringer Zahl, aber umso größerem Interesse, zeigen Reaktionen: Fragen werden gestellt, Sachverhalte geklärt, Folgen prophezeit und ausdiskutiert. Unkenntnis, Verwunderung und - vor allem - Betroffenheit sind spürbar.

GENTECHNOLOGIE: Segen oder Fluch?

Mit Hilfe dieses Beitrages möchte ich Informationen vermitteln und Zusammenhänge darstellen, die die Problematik deutlich machen, und zeigen, daß es für die obengenannte Frage keine eindeutige Antwort gibt und geben kann.

Was ist Gentechnologie?

Der Begriff "Gentechnologie" bezeichnet die Methoden, mit deren Hilfe man bestimmte Abschnitte der Erbinformation isoliert, identisch vermehrt und in Zellen einschleust, wo die enthaltene Information dann abgerufen werden kann. Biologen werden damit zu Konstrukteuren neuen Lebens. Diese gentechnischen Verfahren können in verschiedenen Bereichen erforscht und angewandt werden: In der "grünen Gentechnik" bei Mikroorganismen und Pflanzen, in der "roten Gentechnik" bei tierischen und menschlichen Zellen und Organismen. Die Möglichkeiten, aber auch die Folgen, die daraus entstehen, sind größtenteils noch ungeahnt.

*"Wir wissen nicht einmal, wie wenig wir wissen."
Robert Sinsheimer, Biochemiker*

In der grünen Gentechnik arbeiten die Wissenschaftler mit Kleinstlebewesen wie Bakterien und Viren, deren Erbmateriale sie zielgerichtet mit Genen anderer Lebewesen umkonstruieren, so daß sie sie nicht nur zu Kopierautomaten fremder Gene, sondern auch zu Produktionsfabriken umfunktionieren.

CHANCEN:

Im Bereich "Gesundheit" können auf diese Weise Stoffwechselprodukte wie Insulin für Zucker Kranke, Wachstumshormone gegen Zwergwuchs, Interferon gegen Viruserkrankungen, Blutgerinnungsfaktoren für Bluter Kranke oder spezifische Antikörper und Antigene gegen Infektionskrankheiten, Störungen der Immunabwehr und Allergien billig und in praktisch unbegrenzten Mengen hergestellt werden.

Man hofft, in Zukunft gentechnische Impfstoffe gegen Malaria, Gelbsucht, Herpes, Grippe, Tollwut, Karies und auch gegen AIDS produzieren zu können.

Im Umweltschutz können genetisch manipulierte Mikroben Umweltbelastungen beseitigen:

- bakteriologische Produktion von Eiweiß, Alkohol oder Biogas aus organischen Abfällen der Haushalte, der Industrie und der Landwirtschaft.

In Finnland und der UdSSR wird das schon teilweise verwirklicht.

- Bekämpfung der Ölteppiche auf dem Meer durch mineralölfressende Bakterien, die Erdöl in Eiweiß umwandeln.

Die Stoffumwandlung und Energieversorgung könnte verbessert werden, indem umkonstruierte Mikroben:

- in unrentabel gewordenen Minen Erz anreichern (USA).
- ungenutzte Zellulose in verwertbare Produkte wie Stärke, Zucker oder Alkohol umsetzen.
- aus Pflanzen gewonnenen Zucker in Kunststoff umwandeln.
- unter Sonneneinwirkung aus Wasser Wasserstoff produzieren.

In der Landwirtschaft stellt sich die Möglichkeit, die Pflanzenproduktion quantitativ und qualitativ zu verbessern:

- Durch die gentechnische Steuerung des Stoffwechsels von Nutzpflanzen könnte mehr Eiweiß, Fett und Stärke, aber weniger Zellulose produziert werden.
- Durch die Konstruktion von Pflanzen, die Luftstickstoff fixieren, könnte die Düngemittelabhängigkeit der Landwirtschaft verringert werden.
- Durch Zellfusion können Mischpflanzen entwickelt werden, die vorteilhafte Eigenschaften beider Arten in sich vereinigen.

1978 entstand in den Labors eine Mischpflanze aus Kartoffel und Tomate, die "Kamate" bzw. "Tomatoffel", die bisher jedoch jeweils unfruchtbar blieb.

- Durch die Genmanipulation von Viren und Bakterien zu "Insektenkillern" könnte die zielgerichtete Vernichtung von Pflanzenschädlingen ermöglicht und die chemische Schädlingsbekämpfung durch die biologische ersetzt werden.

Mittels Gentechnologie könnte die "Superpflanze der Zukunft" entstehen:

- sie wächst schneller durch vergrößerte Energieausbeute bei der Photosynthese,
- sie bringt größere Erträge einer qualitativ wertvolleren Nahrung mehrmals im Jahr,
- sie ist gegenüber Kälte, Hitze und Schädlingen unempfindlich,
- sie versorgt sich selbst mit Stickstoff.

RISIKEN:

Doch ebenso umfangreich und unvorstellbar wie die Möglichkeiten sind auch die Gefahren bei der Anwendung gentechnischer Verfahren in der grünen Gentechnik.

Es besteht ein großes Sicherheitsrisiko, da biologisch-neukonstruierte Kleinstlebewesen, einmal aus den Labors entwichen, in der Natur unvorhersehbare ökologische Folgen hervorrufen können.

Besonders bei genmanipulierten Mikroben, die unmittelbar in der Umwelt eingesetzt werden (z.B. erdölfressende Bakterien, "Insektenkiller"), ist das Risiko einer unkontrollierten Ausbreitung sehr groß.

Eine Gefahrenquelle ganz anderer Art ist der Mißbrauch: Statt die Umweltbedingungen zu verbessern, werden die Lebewesen genetisch an die Umweltschadstoffe angepaßt, so daß die Pharmaproduktion noch gesteigert wird. Die Folgen wären eine noch größere Belastung des Ökosystems und eine weitere Zerstörung der natürlichen Umwelt.

Die Ergebnisse der Impfstoffforschung können ebensogut zu militärischen Zwecken und in der B-Waffenforschung mißbraucht werden.

Dient die gentechnische Produktion von Insulin dem "Wohle der Menschheit", so kann mit der gleichen Methode ein biologischer Supergiftstoff zu Vernichtungszwecken hergestellt werden.

Der "biotechnische Völkermord" scheint möglich, denn ebenso wie in der medizinischen Forschung speziell gegen Krebszellen gerichtete Killerviren entwickelt werden sollen, können auch tödliche Viren gentechnisch auf bestimmte rassische Unterschiede (z.B. die Zelloberfläche) abgerichtet werden.

So soll die südafrikanische Armee sogar an Krankheitserregern forschen, die eher Schwarze als Weiße befallen.

"Man fordert uns auf, tiefe Löcher zu graben, um uns vor den Folgen unserer atomaren Entdeckungen zu schützen; doch kein Loch wird tief genug sein, wenn wir einmal gelernt haben, das Genmaterial zu manipulieren."
Erwin Chargaff, Biochemiker, 1963

Der Widerstreit zwischen Gefühlen der Hoffnung und der Angst scheint jedoch im Bereich der roten Gentechnik noch intensiver zu sein, da hier die gentechnischen Methoden an Tieren und am Menschen selbst erprobt werden.

CHANCEN:

Durch die gentechnische Methode der Erbanlagenanalyse können genetisch bedingte Krankheiten, Anfälligkeiten und bestimmte Eigenschaften festgestellt werden.

Mit Hilfe dieser neuen Erkenntnisse über den Verlauf von Krankheiten könnten neue diagnostische Verfahren und Frühdiagnostika für gesundheitsschädigende Stoffe, defekte

Erbanlagen und krankhafte Veränderungen entwickelt werden. Schon heute benutzt man gentechnische Diagnostika, um Viruserkrankungen in Blutkonserven festzustellen, oder produziert gentechnische Impfstoffe.

Durch die Methode der Gentherapie könnten in Zukunft die zivilisationsbedingte Zunahme von Erbschäden verhindert und Erbkrankheiten geheilt werden.

Dabei unterscheidet man den gentechnischen Eingriff in Körperzellen, wobei dem Kranken ähnlich einer Organtransplantation intakte Gene eingepflanzt werden, so daß nur die manipulierten Zellen und deren Nachkommen erfaßt werden, - und den Eingriff in die Keimbahn der befruchteten Eizelle, bei dem das ganze sich entwickelnde Lebewesen erfaßt wird.

Die "Neue Medizin" könnte eines Tages durch gezielte Eingriffe in die molekulare Maschinerie der Zelle die unterschiedlichsten Körper- und Bewußtseinsvorgänge steuern: Krebsentstehung, Alterungsvorgänge, Herz- und Kreislaufkrankheiten, Virusinfektionen, Stoffwechsell- gleisungen, Geisteskrankheiten und Erbkrankheiten werden im Mikrobereich kontrollierbar.

"Das Medikament der Zukunft klinkt sich einfach in die defekte Stelle des Regelkreises ein."

Die Genmanipulation an Säugetieren wird heute schon vielfach durchgeführt:

- Durch Einpflanzen eines zusätzlichen Wachstumsgens züchtete man Riesenmäuse.
- Durch Zellfusion stellte man eine Mischung aus Schaf und Ziege, die "Schiege", her.
- Durch Einpflanzen des menschlichen Wachstumsgens in Schweine entstanden in den U S A Riesenschweine.

In der Tierzucht könnte man auf diese Weise neue Nutztierassen konstruieren (z.B. "Superkühe"), deren Fleischquantität und -qualität gesteigert und Krankheits- resistenz erhöht ist.

RISIKEN:

Bei dem Gedanken des Mißbrauches der roten Gentechnik werden "Horrorvisionen" lebendig, die von der Realität teilweise nicht mehr sehr weit entfernt sind:

Bei der Entwicklung gentechnischer Verfahren zur Heilung von Erbkrankheiten schon in der Keimzelle müßte mit einer Vielzahl menschlicher Embryonen experimentiert werden, die damit zwecks Gentherapie ge- und verbraucht werden würden. Menschliche Embryonen und Föten, die durch künstliche Zeugung im Reagenzglas zu Versuchszwecken produziert, zu Busencremes und Potenzmittel der Kosmetikindustrie verarbeitet oder als Gewebelieferant bzw. Organspender benutzt werden, sind schon heute keine Utopie mehr, sondern nackte Realität.

Infolge der Entwicklung der künstlichen Befruchtung und der Reimplantation der menschlichen Eizelle sind keine technischen Schranken erkennbar, die die Übertragung der gentechnischen Verfahren vom Tier auf den Menschen verhindern könnten.

In den USA wurde schon der Versuch unternommen, eine Chimäre aus Affe und Mensch zu züchten, was jedoch glücklicherweise mißlang.

*"Wenn es einträchtig ist, tiermenschliche Mischlinge zu züchten, dann werden wir dies tun."
Taylor, Biochemiker und Nobelpreis-
träger*

"Ich gehe davon aus, daß ein Gesetz nicht erforderlich ist. Dabei setze ich voraus, daß der Wissenschaftler weiß, wo in seiner Verantwortung die Grenzen sind."

Heinz Riesenhuber, Forschungsminister

Statt Frühdiagnostika zur allgemeinen Verbesserung der Gesundheitsvorsorge zu entwickeln, könnten Methoden ausgearbeitet werden, um die Arbeiter am Arbeitsplatz aufgrund genetischer Daten auszusortieren.

Diese Art des "Arbeitsschutzes" in Form von biologischer Auslese wird in amerikanischen Firmen (z.B. Dow Chemical, American Cyanamid, General Motors) schon seit längerem durchgeführt. Auch deutsche Unternehmer zeigen großes Interesse!

Es könnte ein neuer "Rassismus" entstehen, in dem die Ausbildungsmöglichkeiten und die soziale Rolle je nach Ergebnissen der Erbanlagenanalyse, gespeichert in der "Genkartei", verteilt werden.

Empfängnisstimulierende oder -verhindernde Wirkstoffe, verfeinerte vorgeburtliche Diagnosen auf Erbschäden, Reagenzglasstechniken der Befruchtung könnten Maßnahmen in Form von negativer und positiver Eugenik ermöglichen:

- staatlich regulierte Abtreibung von Kindern mit "unidealen" Genen,
- verstärkte Vermehrung von Kindern, die aus menschlichen Samenbanken "hochwertige" Erbanlagen erhalten haben.

"Nur mit einem Bruchteil der Mühen sollten wir bald lernen, durch Manipulation (...) in zwei Generationen eugenischer Maßnahmen zu vollbringen, was sonst in nur zehn oder gar hundert zu vollbringen wäre."

Joshua Lederberg, Molekularbiologe

*"Kein Elternpaar wird in dieser Zukunft das Recht haben, die Gesellschaft mit einem mißgestalteten oder geistig unfähigen Kind zu belasten."
Bentley Glass, Molekularbiologe*

Die Klonierung und Genmanipulation der menschlichen Eizelle wird bei fortschreitender Entwicklung eines Tages technisch machbar sein, so daß einer Menschengzucht in "perfektester" Form rein technisch nichts mehr im Wege stände.

KONSEQUENZEN:

Die Problematik der Gentechnologie liegt in der deutlichen Zweiseitigkeit ihrer möglichen Folgen. Auf der einen Seite schrecken die pessimistischen Vorstellungen eines "Molekularen Aufschwitz": Umweltkatastrophen - unbekannte Seuchen und Epidemien - Embryonen als lebende menschliche Ersatzteillager - "Superbabies" aus der Retorte - gezüchtete Astronauten mit Greifschwanz - superintelligente Klon-Soldaten - der genetische Normuntertan - entstanden durch Genmanipulation.

Auf der anderen Seite lockt ein unkritischer Positivismus mit einem Bio-Paradies, in dem durch ein gentechnisches Optimum an Ökonomie und Ökologie Umweltschadstoffe beseitigt, der Welthunger abgeschafft und Krankheiten geheilt werden, so daß das "Weinen zu einem Lächeln", das "Dasein zu einem glücklichen Leben" wird.

Weder blinde Verneinung noch blinde Bejahung sind jedoch angebracht. Nach Ansicht der Wissenschaftler ist der heutige Entwicklungsstand der Gentechnologie mit dem der Atomphysik der 40er Jahre vergleichbar. Die biologische Forschung und Technik wird demnach die Zukunft in immer stärkerem Maße bestimmen.

Sie kann jedoch nicht - trotz aller Wissenschafts-gläubigkeit - die vorgefertigte Lösung solcher Probleme wie Krankheit, Hunger, Umweltzerstörung oder Energiemangel, die hauptsächlich gesellschaftliche Ursachen haben, liefern, sondern nur den Weg dorthin erleichtern - oder sogar erschweren.

*"Die Medizin ist eine soziale Wissenschaft, und Politik ist nichts weiter als Medizin im Großen."
Rudolf Virchow, Mediziner, 1848*

Aus diesem Grund ist es notwendig, sich öffentlich mit der Gentechnologie auseinanderzusetzen: Fragen über ausreichende Sicherheitsmaßnahmen und deren Kontrolle müssen geklärt, der Mißbrauch durch forschungswütige Wissenschaftler und geldgierige Unternehmer durch gesetzliche Bestimmungen möglichst weitgehend ausgeschlossen und das Natur- und Menschenverständnis neu diskutiert werden.
VOR DEM 8. TAG DER SCHÖPFUNG? - Die Antwort auf diese Frage wird sich erst aus unserem jetzigen und zukünftigen Handeln bzw. Nicht-Handeln ergeben.

Diese Entwicklung muß sich auch auf die Gestaltung des Schulunterrichtes auswirken. Die Diskussion ethischer und moralischer Aspekte darf nicht auf Fächer wie z.B. Religion, Werte und Normen oder Gemeinschaftskunde

beschränkt sein, sondern muß verstärkt auf die Naturwissenschaften ausgeweitet werden.

Wie am Beispiel von Gentechnologie, aber auch von AIDS besonders deutlich wird, sind neben den biologischen Faktoren vor allem die psychischen und sozialen Faktoren sehr wichtig, da sie uns bedeutend prägen. Die Naturwissenschaft ist nur ein Teilaspekt der menschlichen Wirklichkeit!

"Wir können nun den Menschen definieren. Genotypisch besteht er aus 1,80 Meter einer bestimmten molekularen Sequenz von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Sauerstoff-, Stickstoff- und Phosphatatom - der festverknäulten DNA im Kern seiner Keimzellen und in den Kernen seiner Körperzelle ..."
Joshua Lederberg, Molekularbiologe und
Medizinnobelpreisträger

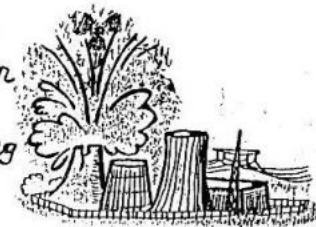
"Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."

"Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt ..."
Jeweils Satz 1, Artikel 1 und 2 des Grundgesetzes

Deshalb muß das vermittelte wissenschaftlich-technische Wissen mehr in Beziehung zu unserem Leben gesetzt werden, um die gesamte Tragweite erkennen zu können und um politische Konsequenzen zu ermöglichen. Die anfangs geschilderte Veranstaltung darf kein Einzelfall bleiben! Schließlich werden wir Schülerinnen und Schüler diejenigen sein, die die Zukunft mitgestalten. Es ist Aufgabe der Schule - und damit der Lehrerinnen und Lehrer - , uns darauf vorzubereiten.

Iris Weber

*Offenes weites Land
Keine Hügel zum Ersteigen
Keine Klüfte zum Verkriechen
Keine Blume zum Pflücken
Die Sonne zeigt nicht den Tag
Die Sterne nicht den Weg
Keine Leichen
Nur erdlose Spuren im Sand
Der Wind vom Wind der alles vertreibt
Kein Platz zum Leben
Diese Welt
Bald*



Iris Weber

VIELE KÖCHE VERDERBEN DEN BREI

Die Zeiten der guten alten "Emma" scheinen vorbei. Wo sind einfallsreiche Redakteure wie die "Helden" von damals, die sogar Lehrer/innen zu seitenlangen Leserbriefen inspirierten und auch das Verbot nicht scheuten, so daß der Verkauf der Schülerzeitung vom langen Arm der Sittlichkeit vom Schulgelände verbannt wurde?

Redakteure mit Meinungen und Mut zur Kritik, wenn auch gewagter, sind heute rar geworden. Sie haben uns längst verlassen; und mit ihnen auch die "Emma"?

Nach langer Pause starteten wenige Neo-Aktive mit dem oder der "Pikar" einen neuen Versuch, an die Erfolge der "Emma" anzuknüpfen. Doch auch mit Namen im Impressum, deren Popularität hoffnungsvolle Aussichten versprachen, scheiterte dieser Anlauf schon nach wenigen Ausgaben kläglich. Abgesehen vom ungewohnten Titel gab es somit wohl keinerlei Aufregung um dieses Blatt.

Die Idee der Schülerzeitung schien endgültig zu den Akten gelegt.

Doch plötzlich, wieder einige Jahre später, meldete sich überraschend ein Schüler mittels eines dünnen Heftchens zu Wort, und langsam aber stetig trudelten immer mehr Neugierige in der Redaktion ein. Manche drehten bloß eine Ehrenrunde, andere blieben treu und gaben dem neuen Kind seinen Namen zurück. Die "EMA TIMES" von heute hat an Umfang zugenommen. An die 15 Mitglieder rühren in der Redaktion, der sich sogar ein Fotograf ehrenhalber verpflichtet hat. Man sollte doch meinen, die "Emma" hätte nie bessere Zeiten gesehen, doch knifflige Kreuzworträtsel und allgemeine Regenbogenfragen erfüllen wohl nicht ganz den Zweck des Wiedererscheinens unserer "Emma". Wie heißt es doch so schön? Ein jeder Bürger - und Schüler sollen Bürger werden - hat ein Recht auf freie Meinungsäußerung, aber in der Schülerpresse bitte mit Sahne.

Kerstin Wiemeyer

Gymnastik - mehr nicht?

Dieser Artikel wird geschrieben, um Vorurteile gegen den Sportkurs Gymnastik mit/ohne Handgerät abzubauen. Leider ist in der Schüler- wie Lehrerschaft die Meinung weit verbreitet, daß der Gymnastikkurs eine Art letzte Alternative, ja der Schrottplatz für hoffungslose Sportfälle sei. Vielfach wird er auch als "Emaballett" belächelt.

Damit muß nun Schluß sein!

Die Verfasser haben selber 3 Semester in den Sportkursen, von Frau Dölle geleitet, geschwitzt und sich oft die Seele aus dem Leib gymnastiert. Was dort an Kondition, Beweglichkeit, Musikalität und Ausdauer verlangt wird, läßt selbst den Unsportlichsten schnell zur Besinnung kommen und entweder den Kurs wechseln oder seine Sportschuhe aus der Tasche kramen, um den hohen Leistungsansprüchen wenigstens in etwa gerecht zu werden.

Die Unterrichtsstunden sind nach einem festen Schema aufgebaut:

Zuerst wird der Körper in einer Aufwärmphase gedehnt, was meistens durch eine Mischung aus Aerobic, Ballett und Stretchübungen geschieht.

Einmal im Monat nehmen diese Aufwärmübungen die volle Unterrichtszeit in Anspruch; diese "Körperschulung" erweist sich dabei häufig als "Folterei", Sehnen werden gedehnt, Beine und Rücken verbogen - das Resultat: gelenkige Jugendliche, die sich allerdings vor Muskelkater kaum rühren können.



Im weiteren Verlauf der Unterrichtsstunden lernen die Schüler langsam einzelne Elemente der Gymnastik wie Lauf-, Dreh- und Wendesprünge, Schwünge, Schritte usw. kennen. Dies wird zuerst in der Gruppe geübt und dann einzeln von jedem zur Musik durch die Diagonale der Halle vorgeführt. Die Musik hilft, sich möglichst rhythmisch zu bewegen, und es macht mehr Spaß.

Am Ende des Semesters muß jeder Gymnast zwei Küren vorführen, eine Pflichtkür, vom Zettel auswendig gelernt, und eine eigene, "selbst komponierte". Bei der Benotung dieser Küren - meist ca. zwei Minuten lang - sind u.a. Raumweg, Ausführung und passende Musik wichtig. Es wird nicht abgestritten, daß ein Betrachter zu dem Schluß gelangen könnte, dort hüpfen "erwachsene Kinder" schön ungleichmäßig neben ihren quietschgelben Gummibällen. Auch macht die gefesselte Gymnastin, umwickelt und verknotet mit ihrem sechs Meter langen, roten Gymnastikband, nicht gerade den elegantesten Eindruck. Sind aber nicht gerade das Beweise dafür, wie schwer diese Sportart ist und wieviel Körperbeherrschung, Training, Ausdauer etc. erforderlich sind, bis Formationsgestaltungen, wie z.B. auf dem Jubiläumsfest gezeigt, stehen? Hier sollten einige, wir möchten fast sagen Unwissende, doch einmal über ihre Einstellung nachdenken und nicht vom Gymnastikkurs als 5. Rad im Programm der Sportkurse, als geduldeter Kurs für total Unsportliche, reden. Wie wäre es mit einer Probestunde?

Karen Brauner
Anja Kaschtan

*Du auf meinem i
Du im Gesicht
Kein Schluß geht ohne Dich.
Wirst auch vergeben
verschenkt - erkämpft -
oder auch nicht
sollst Leistung messen:
100 müssen's dreimal sein
einer von 15
besser noch 5 und mehr
Du kannst so unvorstellbar wichtig sein
bestimmst vielleicht das Leben
Mein kleiner Punkt.*

Iris Weber

*Oftmals wünsche ich,
alle Menschen seien so wie ich.
Doch manchmal fürchte ich:
Sie sind es wirklich.*

Iris Weber

Zwei Wochen Berufsalltag

Die Klassen 10 führten in der Zeit vom 31.08. bis 12.09.1987 ein Betriebspraktikum durch. Im Anschluß daran wurde ihnen im Deutschunterricht die schriftliche Hausaufgabe gestellt:

1. Berichten Sie über Ihr Betriebspraktikum.
(Branche, Art der Tätigkeit, persönliches Erleben, Erfahrungen)
2. Erörtern Sie, welchen Einfluß das Betriebspraktikum zur Zeit auf Ihre Berufswahl hat.

Wir drucken hier eine vollständige Arbeit ab, in der lediglich einige wenige Kommafehler korrigiert worden sind.

1. Ich absolvierte mein Betriebspraktikum im tertiären Sektor in der Dienstleistungsgruppe "freie Berufe" als Erzieherin im kath. Kindergarten St. Raphael in Wallenhorst.

Ich erfuhr sehr viel über den Beruf einer Erzieherin und konnte selber feststellen, daß eine Erzieherin sehr vielseitig sein muß: Sie muß auf die Kinder eingehen, in den richtigen Momenten richtig reagieren und gut erklären können. Außerdem muß sie eine gute Beobachtungsgabe und Durchsetzungsvermögen haben, kreativ sein und Kontakte, z. B. mit Eltern, aufnehmen können. Sie muß aber vor allen Dingen geduldig und gerecht sein, um mit den Kindern auszukommen. Ich habe festgestellt, daß Kinder im Kindergartenalter noch sehr formbar sind und so die Erzieherinnen eine große Verantwortung übernehmen. Gerade deswegen fand ich es sehr gut, daß ich täglich mit den Kindern basteln und spielen durfte und nicht nur untätig herumsaß. Ich fand schnell guten Kontakt sowohl zu den Kindern als auch zu den Erzieherinnen, die mich alle sofort akzeptierten. Die Kinder lernten mich schnell kennen und waren sehr traurig, als ich nach zwei Wochen wieder gehen mußte.

Einen großen Eindruck auf mich machten die vielen verschiedenen Spiele und vor allem deren pädagogische Wirkungen. So hätte ich nicht gedacht, daß die Kinder durch ein einfaches Rollenspiel, wie z. B. das "Mutter-Vater-Kind-Spiel", so vielseitig gefordert werden: Die Kinder können dabei z. B. lernen, sich in einer Gemeinschaft durchzusetzen und sich in andere Personen hineinzusetzen. Sie lernen spielend (im wahrsten Sinne des Wortes), sich bei Auseinandersetzungen gegenseitig zu überzeugen. Sie können beim "Mutter-Vater-Kind-Spiel" lernen, sich zu verstehen und sich schon während des Spieles zu überlegen, daß es sinnvoll ist, ein wenig Ordnung zu halten. Es hat mich sehr gewundert, welche Ordnung im Kindergarten herrscht. So sagte jedes Kind jeder Erzieherin erst einmal "Guten Morgen", wenn es um 8.00 Uhr im Kindergarten erschien. Die meisten Kinder suchten sich danach etwas zu spielen, und es blieb immer relativ ruhig. Um ca. 10.00 Uhr frühstückten entweder alle Kinder zusammen oder jeweils vier Kinder, während die anderen noch spielten. Nachdem alle Kinder gefrühstückt hatten, gingen die Erzieherinnen, sofern schönes Wetter war, etwa für eine halbe oder ganze Stunde mit den Kindern auf den Spielplatz, während ich den Gruppenraum aufräumen mußte. Um ca. 11.00 Uhr kamen sie wieder in den Gruppenraum, und im Stuhlkreis wurden Spiele gespielt, Geschichten erzählt und gesungen. Um ca. 12.00 Uhr wurden die Kinder dann abgeholt oder vom Bus nach Hause gebracht.

Meine persönliche Erfahrung ist hauptsächlich, daß mich die Arbeit als Erzieherin im Kindergarten nicht so angestrengt hat, wie ich es mir ursprünglich vorgestellt hatte, wobei ich weiß, daß die Vorbereitungen zum Tagesablauf, die ich selbst ja nicht machen mußte, nicht zu unterschätzen sind.

Insgesamt hat mir das Praktikum sehr gut gefallen, und ich freue mich, daß ich die Gelegenheit hatte, einen Einblick in die Berufswelt einer Erzieherin zu bekommen.

Das Betriebspraktikum hat insofern keinen Einfluß auf meine Berufswahl, da ich weder vor noch nach dem Betriebspraktikum die Absicht hatte, den Beruf einer Erzieherin zu erlernen. Ich habe dennoch diesen Praktikumsplatz gewählt, da ich vorhabe, später Grundschullehrerin zu werden, und da es mir nicht möglich war, einen Praktikumsplatz in einer Grundschule zu bekommen.

Trotzdem hat mir das Praktikum viel genützt, weil ich erlebte, wie die Kindergartenkinder auf die Schule vorbereitet werden, und ich so sah, worauf es auch in der Schule ankommt.

Charlotte Fried

Das Folgende ist die Bearbeitung der Aufgabe 2 einer anderen Schülerin, die während der vierzehn Tage in einer Arztpraxis tätig war.

Durch das Praktikum bin ich in meinem Wunsch, Ärztin zu werden, sehr gestärkt worden. Ich hatte schon lange diese Vorstellung, aber auch immer ein bißchen Angst, daß ich nicht die Fähigkeiten dazu habe. Ganz sicher kann ich das jetzt auch noch nicht sagen, aber ich weiß schon, daß ich wohl Wunden sehen kann, ohne daß mir schlecht wird.

Ich habe einen ziemlich weiten und realistischen Einblick in das Leben eines Arztes bekommen, obwohl ich mehr mit den Arzthelferinnen zu tun hatte. Mir ist klar geworden, wie sehr ein Arzt seine Patienten verstehen, auf sie eingehen und ihnen so gut wie möglich helfen muß. Nicht nur äußerlich, damit meine ich Medikamente und ähnliches, sondern auch innerlich muß er sich mit ihnen befassen. Kurz, ein Arzt muß sich immer Zeit für seine Patienten nehmen, auch wenn sein Wartezimmer noch so voll ist. Natürlich kann er in weniger dringenden Fällen die Patienten zu einem späteren Zeitpunkt wiederkommen lassen.

Ich kann mir wohl vorstellen, daß ich mit den Patienten umgehen könnte, da ich auch mal mit ihnen ins Gespräch kam. Es war ein schönes Gefühl, wenn sie mir vertrauten. So stelle ich mir die Arbeit als Arzt auch vor.

Annette Vogt

Skikurs in Grinzens, Februar 1987

Schon ein halbes Jahr vor Beginn des eigentlichen Skikurses in Grinzens nahe bei Innsbruck begann für uns, die sich für diesen zweiwöchigen Aufenthalt gemeldet hatten, der "Trockenkurs", das Einüben der Grundtechniken des Skilaufens, also die Einführung in die Theorie, in der dafür extra eingerichteten "nullten Stunde" von sieben Uhr fünfzehn bis acht Uhr vor dem allgemeinen Unterrichtsbeginn.

Da wir jedoch nicht nur theoretisch auf den Brettern stehen wollten, sondern uns alle vorgenommen hatten, es auf ihnen zu anmutiger Gymnastik zu bringen, unterzogen wir uns bei der dafür an unserem Gymnasium bekannten Prima-Ballerina, Herrn Hubert Baumeister, zusätzlich einmal in der Woche der Skigymnastik bei immer gleicher Tanzmüschchenmusik.

Eines frühen Februarmorgens dann war es soweit, wir bestiegen den Bus nach Österreich. Mit uns als Begleitpersonen waren, neben Herrn Baumeister, Kuno Stelz und Thomas Johannsmeier.

Die Erzählungen vormaliger Skischüler ließen uns diese drei Aufsichtspersonen gleich zu Beginn als "Trio infernale" apostrophieren. Kuno Stelz stand schon lange vor unserer Zeit im Ruf, ein rasanter Abfahrtsläufer zu sein, und bestätigte seinen Ruf auch dieses Mal. Der Kunsterzieher Johannsmeier, dessen Namenssilben uns für die Temperaturen in Tirol einfach zu viele schienen und der von uns für die Zeit des Skikurses einfach Jo gerufen wurde, war auch außerhalb der Schule als begnadeter Skiläufer bekannt.

Bei Herrn Baumeister, von Haus aus zuständig für Leibesübungen und Romanistik, waren wir aufgrund seiner gymnastischen Vorleistungen als Balletteuse auf lustige Zwischenfälle gefaßt.

Beim Einsteigen in den geräumigen Bus verfehlte er nicht, wenn auch nur wenige es bemerkten, zweimal sauber einzuknicksen; damit lag dann aber auch die Zeit der Skigymnastik endgültig hinter uns.

Angekommen in Grinzens, fanden wir ein gemütliches Almhäuschen nur für unsere Gruppe und im nahen Gasthaus "Oberdanner" die bekömmliche österreichische Küche vor.

Am ersten Übungstag ging es dann gleich in die Hänge, die von den schon vorgeschulten Teilnehmern allderdings als Idiotenhügel verschrien wurden.

Der Skilift blieb die ersten Tage Heiligtum der Fortgeschrittenen um Herrn Johannsmeier; wir anderen stiegen mühevoll zu Fuß auf und hatten später noch genug Schwierigkeiten, aus dem Schlepplift so einfach auszu steigen, wie wir eingestiegen waren. Wir hätten fröhliche Talfahrten in Kauf nehmen müssen, wären die Lehrer nicht zur Seite gestanden, um uns in letzter Sekunde vom Bügel zu reißen.

Nach und nach wurden unsere Ängste durch routinierte Schleppfahrten behoben, und vom Idiotenhügel aus erreichten wir schließlich sicher die Hügel leichter Schwierigkeitsstufen, zu denen wir mit dem Sessellift oder der Talbahn gelangten. Diese Beförderungsmittel waren, wenn man erst Platz genommen hatte, um einiges bequemer als der Schlepplift. Oben angekommen, ging es dann in "Bögelchen" wieder abwärts.

Die Möglichkeiten am Abend reichten von gemütlicher Runde mit den Lehrern bis zum Ausflug ins nahegelegene Axams, ein Dorf mit dem für Wintersportfreunde üblichen Angebot; spätestens hier traf man auch unsere Begleitpersonen wieder.

Am letzten Abend gab es der Gaudi halber einen Wettbewerb um die gekonnteste Lehrerverkleidung, die ganz klar zu Huberts Gunsten ausfiel. Aber auch Jo und Kuno strapazierten unser Zwerchfell.

Abschließend können wir sagen, daß es erlebnisreiche zwei Wochen waren, die sichtbare Lernerfolge brachten und in denen es an Spaß und guter Kameradschaft auch nicht fehlte.

Stefanie Esken
Stefanie Simon

Das ist der zeitgeist
professioneller trieb der existenz

Das ist die illusion
geniale idee des daseins

Das ist Kerstin W.
beispielhafte verkörperung

sie hätte fast hinspucken können
lustlos blättern in einer fernsehzeitschrift
das seidige haar auf den finger rollend
schöne augen
schöner mund
doch als ihre blicke sich trafen
schaute er durch sie hindurch
er stand auf und ging in den sonnigen winter-
nachmittag

ich möchte dich gerne
lieben dürfen
in bunt
wie in der werbung
lachend, händchen haltend
unbeschwert
dich genießen

sie sitzen hinter dir
- reden
du hustest
- zu laut
kaliumpermanganat
löst sich gut in wasser
und Dr. studiert möchte gern
was hören

alle haben leichte
schwierigkeiten
doch differente differenzen
können lehren
viel zu schwänzen

Daten und Ereignisse des Schuljahres 87/88
=====

05.08.1987	Frau Oberstudienrätin Irmela Mohsell wird Oberstudiendirektorin am Graf-Stauffenberg-Gymnasium
06.08.1987	1.Schultag nach den Sommerferien
06.08.-26.08.1987	Sprachkurs für britische Schülerinnen und Schüler im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium
17.08.1987	1.Stunde "Fehlalarm"
17.08.-21.08.1987	Klasse 8F/R in Immenhausen Krs. Kassel mit Frau Henne und Herrn Klingebiel
17.08.-22.08.1987	Klasse 8F/L im Sauerland "Auf dem Ahorn" mit Frau Hußmann und Herrn Wellhausen
27.08.1987	Oberstufenfahrt zur "Dokumenta" nach Kassel
31.08.-12.09.1987	Betriebspraktikum der Klassen 10
15.09.1987	2= Fehlalarm (Täter ertappt)
18.09.-25.09.1987	Romfahrt einer Gruppe des 13. Jahrgangs mit Frau große Beilage, Frau Hallmann, Herrn Brammer und Herrn Schmid
18.09.-25.09.1987	Fahrt der Klassen 9F/L und 9F/R zur Partnerschaftsschule in Zutphen(NL) mit Frau Menzel, Herrn Stelz und Herrn Zimmermann
20.09.-26.09.1987	Oberweselfahrt des 13. Jahrgangs mit Herrn Breithaupt
29.09.1987	Gemeinschaftsveranstaltung des Lehrerkollegiums
30.09.1987	Schließung der hinteren Bibliothekstüren
11.10.-18.10.1987	Leningradfahrt der Oberstufe mit Herrn und Frau Hoppe
21.10.1987	Wahl der Schülersprecher/innen 87/88
26.10.1987	der Vorsitzende des Exekutivkomitees aus Kalinin besucht das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium
28.10.-31.10.1987	"Festwoche" 120 Jahre Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium
30.11.1987	DE 18 Exkursion nach Münster mit Herrn Wellhausen
10.11.-24.11.1987	Schüler/innen der Partnerschaftsschule Collège Jean Mermoz aus Angers sind zu Gast an unserer Schule
21.11.1987	erfolgreiche Teilnahme der EMA-Mannschaft an der Niedersächsischen Russischolympiade (EMA-Gymnasium erfolgreichstes von 21 teilnehmenden Gymnasien)
10.12.-11.12.1987	Klausurtagung in Haus Ohrbeck
22.12.87-06.01.88	Weihnachtsferien
28.01.1988	Hannoverfahrt des LK 11 mit Herrn Lindenmeyer
29.01.1988	Halbjahrszeugnisse

12.02.-19.02.1988 Abiklausuren
 19./20.02.1988 Elternsprechtag
 01.03.1988 Kölnfahrt der Kunstkurse des 12. und 13. Jahrgangs
 22.04.1988 Bundesjugendspiele "Gerätturnen"
 25.04.-30.04.1988 Studienfahrt der Klasse 10 F/L nach Trier mit Frau Behrmann und Herrn Hoppe
 25.04.-07.05.1988 Schüleraustauschfahrt der Klassen 8 und 9 zum Collège Jean Mermoz mit Herrn Brammer und Herrn Klingebiel
 17.05.-20.05.1988 mündliche Abiturprüfungen
 25.05.-27.05.1988 Segelfreizeit des Segelkurses mit Herrn Stelz am Dümmer
 27.05.-03.06.1988 Aufenthalt einer Schülergruppe aus Zutphen (NL) in Osnabrück
 28.05.1988 Ausgabe der Abiturzeugnisse mit anschließendem Sektempfang "EMA-Ball" im Hohenzollern
 30.05.-04.06.1988 Studienfahrt der Klasse 10 F/R nach Hamburg mit Frau Jabs und Herrn Dölle
 06.06.-10.06.1988 Studienfahrt des 11. Jahrgangs nach Berlin mit Frau große Beilage, Frau Henne, Herrn Müller und Herrn Wellhausen
 16.06.1988 Zeugnisausgabe und Beginn der Sommerferien

ENDE DES SCHULJAHRES 87/88

Sonja und Björn

#####

Gartes Streicheln schweis Fühlen
 Zwischem weichen Küssen wählen
 Gemudeln Gemutchen Schmusen
 Gützeln Toben Kuseln
 In dem Bettchen halbern
 Albern voller Gütelein
 Doch auch wärmend und gelogen
 Sanft und ernst im Herzenschein
 Handmal im der Kenge
 Doch am liebsten ganz allein
 Im herrliche Gütern Jas
 Gusscheln nur zu wein.



Griselbert

